

Bernhard Gallistl

»IN FACIEM ANGELICI TEMPLI«

|| Kultgeschichtliche Bemerkungen zu Inschrift und ursprünglicher Platzierung der Bernwardstür

Unter den Fragen, die uns die Bronzetür am Hildesheimer Dom immer noch aufgibt, nicht am unwesentlichsten ist die nach dem »angelicum templum« an dem sie, wie uns die Inschrift mitteilt, im Jahr 1015 von ihrem Stifter, dem Bischof Bernward, angebracht wurde.

»AN[NO] DOM[INICE] INC[ARNATIONIS] M XV B[ERNVARDVS]
EP[ISCOPVS] DIVE MEM[ORIE] HAS VALVAS FVSILES IN FA-
CIE[M] ANGELICI TE[M]PLI OB MONIM[EN]T[VM] SVI FEC[IT]
SVSPENDI«

»Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1015 ließ Bischof Bernward – göttlichen Gedenkens – diese gegossenen Flügel am Engelstempel zu seinem Gedächtnis aufhängen.«¹

Die Wendung »facies templi« allein begegnet dabei auch sonst nicht selten in Stifterinschriften, z.B. auf Radleuchtern, wie ein Blick in die »Schriftquellen« von Otto Lehmann-Brockhaus erweist.² Die Wendung »angelicum templum« andererseits galt bisher als singulär; selbst die Sammlung des Mittellateinischen Wörterbuchs enthält hier nicht einen Nachweis.³ Umso mehr Raum gab sie für Spekulationen und kontroverse Vermutungen über den ursprünglichen Bestimmungsort der Tür, den



ABB. 1 _ Inschrift IN FACIEM ANGELICI TEMPLI. Bronzetür des Bischofs Bernward. Ausschnitt. Hildesheim Dom. 1015.

die einen am Dom, die anderen an der Kirche des von Bernward gestifteten Klosters sehen, das den Erzengel Michael und alle Engel zu Patronen hat. Dass der Ausdruck dennoch nicht ohne Parallelen ist, und in welchen Textzusammenhängen er dabei verwendet wird, soll hier ausgeführt werden.

Wörtlich und in der lateinischen Form begegnet »templum angelicum« im Responsorium zum Fest des Heiligen Clemens von Rom:

»Ancora in collo eius suspenso et in mari proiectus angelicum invenit templum paratus (paratum coni. Hesbert).«⁴

Die Antiphon bezieht sich auf die Clemenslegende in ihrer lateinischen Fassung. Diese erzählt vom Martyrium dieses römischen Bischofs (Clemens gilt als der 3. oder 4. Nachfolgers des heiligen Petrus), der in Verbannung bei Cherson vor der Krimküste mit einem Anker um den Hals ertränkt wurde. Weiter wird dort berichtet, wie im Jahr 861 Konstantin der Philosoph, der als Slawenapostel unter seinem Mönchsamen Kyrill besser bekannt ist, die Gebeine des heiligen Märtyrers wieder auffand.⁵ Konstantin, der auf dem Weg zu den Chasaren (am unteren Don) durch Cherson kam, hatte erfahren, dass Engel den Leib des Heiligen nach

seinem Martyrium an einem Ort im Meer vor den Verfolgern in Sicherheit gebracht hatten, wo er in einem »von Engelshand gefertigten Tempel oder Kasten« verwahrt lag: *»sollerter investigare illa que ad se, tum litterarum traditione tum vulgari etiam fama, de corpore beati Clementis et de templo angelicis sibi manibus preparatum sive de archa ipsius pervenerant.«*

Die genaue Stelle war zwischenzeitlich in Vergessenheit geraten und auch nur bei einer bestimmten Gezeitenkonstellation zugänglich. Durch göttliche Zeichen fand Konstantin den »Engelstempel« im Meer auf und erhob die Gebeine des Heiligen (zusammen mit dem Anker, mit dem er gemartert wurde) unter Beteiligung des örtlichen Erzbischofs und der gesamten Gemeinde. Nach einem Weg über Großmähren übergab Konstantin die Reliquien schließlich (867) in Rom dem Papst Hadrian II., der sie – ebenfalls unter größten Feierlichkeiten – in der Titelkirche von San Clemente niederlegte, in der später auch Kyrill selbst sein Grab erhielt.

Nach den Grabungen von Alexander Bert'e-Delagard auf der Insel in der Kosakenbucht vor Cherson dürfen wir uns das »angelicum templum« von Cherson als Märtyrermemorie vorstellen, die dort unter einer Pilgerkirche in »einer Art Krypta« errichtet war.⁶ Dass die Erhebung der Gebeine des heiligen Clemens nicht nur im Hinblick auf eine politische Mission Konstantins in Rom⁷ erfolgte, sondern mit seinem gesamten Vorhaben der Slawenmission in enger Verbindung stand, ersehen wir nicht zuletzt daraus, dass ein Jahrhundert später der Großfürst Vladimir sich in einer Kirche Chersons taufen ließ (987) und es wiederum eine Clemenskirche war, die er für seine Grablege bestimmte (gest. 1015). Wenn Thietmar von Merseburg, ein Landsmann und Zeitgenosse Bernwards, es ist, der uns die letztere Notiz gibt,⁸ beweist dieser auch noch für seine Zeit die Strahlkraft des pontischen Clemenskultes, dessen Herzstück das »angelicum templum« auf der Gezeiteninsel vor der Krimküste war. Es gibt Anzeichen, dass es auf der Insel bereits eine vorchristliche Kultstätte gegeben hatte. Im Wunderbericht von einem auf der Insel zurückgelassenen und nach Jahresfrist unversehrt wieder aufgefundenen Knaben ist noch eine Erinnerung an die Kultlegende des ägyptischen Gottes Osiris deutlich. Auch der Tod durch Ertränken, wie ihn Clemens erdulden musste, gehört ebenso zu Osiris, wie auch das Grab auf einer Insel, die nur zu gewissen Zeiten, bei Wassertiefstand (*recessus maris*) zugänglich ist. Man hat weiter bemerkt, dass der Clemenstag des 25. No-



ABB. 2 _ Wunder im »templum angelicum« des heiligen Clemens vor der Krimküste. Wandfresko. Rom. San Clemente. 11. Jahrhundert.

vember beinahe übereinstimmt mit den Osirisfesttagen vom 13.–16. November, an denen die Ägypter das Fallen des Nils gefeiert hatten.⁹

Im Narthex der alten Basilika San Clemente (jetzt Unterkirche) zeigt ein Wandfresko aus dem späten 11. Jahrhundert die wunderbare Auffindung des Knaben am Clemensgrab im Meer. Die darüber liegende Darstellung

ist zerstört, doch blieb von einer Unterschrift so viel erhalten, dass der Archäologe Giovanni Battista de Rossi den Text rekonstruieren konnte als Hexameter: IN <MAR>E SU<BM>ERS<UM> TUMUM PARAT ANGELUS ISTUM. Rossi ergänzte das von ihm gelesene TUMUM zu TUMULUM. Metrisch möglich wäre hier freilich ebenso ein TEMPLUM, das dann auch mit der Legendenüberlieferung übereinstimmen würde. Schräg gegenüber an der linken Wand sehen wir den thronenden Christus, links von ihm Andreas und Michael, rechts Gabriel und Clemens. Im Mittelschiff zeigt ein teilweise zerstörtes Bild den thronenden Christus mit Clemens und Michael auf seiner linken, Gabriel und Nikolaus auf der rechten Seite.¹⁰

Als griechisch ναὸς ἅγιος ἀγγελικός, was lateinisch mit »templum sanctum angelicum« zu übersetzen ist, finden wir die Wendung im Weihebericht der »Krypta« des Marcianus in Syrakus. Marcianus, der erste Bischof der Stadt, war nach einigen Überlieferungen Schüler des Petrus gewesen. Unserem Bericht zufolge lebte er allerdings später und erlitt in den Verfolgungen unter Kaiser Valerian (258) den Märtyrertod. Hauptinhalt des Enkomions (Lobgedicht) ist die Weihe einer Grotte mit dem Grab des Heiligen durch den Bischof Theodosios.¹¹ Ein Bischof Theodosius ist in Syrakus um 680 nachgewiesen, und wir dürfen annehmen, dass der Bericht in dessen Amtszeit verfasst worden ist. Es wird zunächst erzählt, wie der Glaubensbote Marcianus nach seiner Ankunft in den sogenannten »Pelopshöhlen« (σπήλαια Πελόπια) auf der Anhöhe Akradina Wohnstätte nahm und dort seine erste Gemeinde versammelte. Zuvor hatte der Heilige aber böse Dämonen verbannen müssen, die dort hausten. Nach dem Martyrium fand Marcianus in der Höhle auch sein Grab, das aber mit der Zeit in Vergessenheit geriet. Die Dämonen wurden dort wieder mächtig und ängstigten die Menschen, bis Bischof Theodosios dem Spuk ein Ende bereitete. Er reinigte die Grotte aufs Neue vom teuflischen Unwesen und errichtete über dem Grab seines heiligen Vorgängers eine »theke« (θήκη) als würdige Memorie. Von nun an war die Stätte »nicht mehr Satanshöhle, sondern heiliger Engelstempel; nicht mehr voll von üblem Dämonenwesen, sondern erfüllt von Festchören der Engel, nicht mehr Werkstatt des Trugs, sondern Heilstätte unheilbarer Krankheiten«:

Οὐκ ἔτι σπήλαιον σατανικὸν ἀλλὰ ναὸν ἅγιον ἀγγελικόν. οὐκ ἔτι κακοδαιμονίας ἀνάμεστέν ἀλλὰ ἀγγελικῆς χοροστασίας ἀνάπλεον · οὐκ ἔτι ἀπάτης ἐργαστήριον ἀλλὰ παθῶν ἀνιάτων ἐλατήριον.

Eine eucharistische Gemeindefeier mit der feierlichen Niederlegung eines Altartuchs (Antimension) am Eingang der Grotte vollendete die Weihe. Cosimo Damiano Fonseca machte die Feststellung, dass diese Schilderung den Ritus einer Kirchweihe im Detail wiedergibt.¹² Möglicherweise bestand eine Absicht der Erzählung sogar in der Kodifizierung des Brauchs. So dürfte es sich bei der Wendung »nicht mehr Höhle des Satan, sondern nun heiliger Engelstempel« um eine liturgische Formel der Lustration bei der Kirchweihe handeln. Wenn der Enkomiasist sodann »Engelschöre« als die neuen Bewohner der Höhle aufruft und diese mit der Grotte von Bethlehem vergleicht (nach ostkirchlicher, von apokryphen Evangelien abgeleiteter, Vorstellung hatte die Geburt Jesu in einer Grotte stattgefunden), in der seinerzeit »die Engels- und Erzengelsordnungen in weitem Kreis den nie verstummenden Lobgesang anstimmten (...) und Engel den Menschen große Freude verkündeten« (ὁ ὄνομα σπηλαίου. ἐν ᾧ τάξεις ἀγγελικαὶ καὶ ἀρχαγγελικαὶ κυκλοφορικῇ παραστάσει τὴν ἀσίγητον ὑμνωδίαν προσέφερον (...) καὶ ἄγγελοι τοῖς ἀνθρώποις εὐαγγελήσαντο χαρὰν μεγάλην), wird in der Wiederholung den Engeln eine Rolle gegeben, die über deren gewöhnliche Nennung im Kirchweihformular hinausgeht.¹³

Auf der »Akradina« hatte sich in archaischer Zeit eine Nekropole befunden. Die »cripta di San Marciano« liegt heute unter den Ruinen der Kirche von San Giovanni Evangelista, die sich bis in normannische Zeit zurückverfolgen lässt. Die unterirdische Kirche mit quadratischem Grundriss, drei Apsiden und dem als Grab des Marcianus bezeichneten Arkosolium wurde gegen Ende des 6. Jahrhunderts in die Grotte hinein gebaut. Sie bildet den Eingang zu einer ausgedehnten Katakombe mit frühchristlichen Begräbnissen. Als »Pelopshöhle« war das Gelass in vorchristlicher Zeit offenbar das Grab des Stadtheros gewesen.¹⁴ Unser Enkomiasist rühmt, die einstige »Pelopshöhle« sei nunmehr durch das geweihte Grab des heiligen Marcianus ein Ort geworden, an dem »immer strömend Heilwunder fließen« (πλεῖσται θαυμάτων ἰάσεις βλύζουσιν ἀεννάως). Er könnte damit auf eine wundertätige Quelle anspielen, die zu seiner Zeit in der Grotte floss.¹⁵

Ein Glaubensbringer, der in ein heidnisches Heiligtum einzog, es mit Engelshilfe von Dämonenwesen reinigte und in eine christliche Kirche umwandelte, war auch der Apostel Bartholomäus. In der (seit dem 8. Jahrhundert nachweisbaren) »passio S. Bartholomaei« wird beschrieben, wie



ABB. 3 – Cripta di San Marziano. Siracusa. Unter San Giovanni Evangelista. Ende 6. Jahrhundert.

der Apostel nach seiner Ankunft in Indien im Tempel des Abgottes Astaroth (abgeleitet vom Namen der Isisverwandten Göttin Astarte) Wohnung nahm. Engel kamen hinzu, um den Dämon zu besiegen und zu binden. Als der Apostel den Tempel dann zur christlichen Kirche weihte, erschien abermals ein Engel, um in die vier Ecksteine das Kreuz einzzeichnen.¹⁶

Von einem ἀρχαγγελικὸς ναός, lateinisch als »archangelicum templum« übersetzbar, lesen wir zweimal im Geschichtswerk des byzantinischen Schriftstellers Niketas Choniates.¹⁷ Es ist dort die Bezeichnung für das weitberühmte Heiligtum des Erzengels Michael im phrygischen Chonai. Anlass für die Nennung sind zwei Besuche des Kaisers Manuel Komnenos in diesem Heiligtum, dessen Pracht und Reichtum hervorzuheben der Autor, der in dieser Stadt zu Hause ist, nicht versäumt. Niketas, der an der Wende zum 13. Jahrhundert (gest. 1217) schrieb, greift hier offenbar den Sprachgebrauch auf. In früherer Zeit, als in Kult und Liturgie noch nicht zwischen einzelnen Engeln unterschieden wurde,¹⁸ hieß das Heiligtum vielleicht einmal schlichter ἀγγελικὸς ναός (angelicum templum).

So lässt der lateinschreibende Oströmer Corippus um die Mitte des 6. Jahrhunderts in einem Lobgedicht seinen Kaiser Justin II. am Morgen des Krönungstages ein »*templum angelicum*« zum Gebet aufsuchen: »*licet angelici pergens in limina templi*«. Den Kommentatoren zufolge ist damit eine der Kirchen des Erzengels Michael gemeint, von denen es in Konstantinopel damals mehrere gab.¹⁹ Die Formel »*templum angelicum*« zielt dabei auf das Engelspatrozinium als solches. Entsprechend bezeichnet der Dichter das Heiligtum, das Justins Gemahlin zu gleicher Zeit aufsucht, als »*virginis et matris templum*« (2, 48) mit der Patronin, ohne auch dieses konkreter zu lokalisieren. Michael soll Schutzpatron des neuen Kaisers, Maria Schutzpatronin seiner Gemahlin sein. Mit dem Ausdruck »*templum angelicum*« will er das Patrozinium der Michaelskirche von dem der benachbarten Marienkirche deutlich absetzen. Bei unseren nachfolgenden Überlegungen über die Hildesheimer Situation sollten wir das präsent halten.

Das Heiligtum von Chonai war älter als die Michaelskirchen der Hauptstadt. In der Ortschaft, die auf der Anhöhe über dem antiken Kolossai lag, hatte einem Bericht des Patriarchen Sisinnios (gest. 427) zufolge der Erzengel Michael eine wundertätige Heilquelle entspringen lassen, an der man eine Kirche errichtete. Die Heiden waren über dieses »heilige Wasser« so sehr erbost, dass sie den nahen Fluss Lykos umleiteten, um das Heiligtum zu zerstören. Da erschien der Erzengel abermals und öffnete mit seinem Stab einen Erdsplatt, in den er den Fluss von der Kultstätte ablenkte. Michael, der bekannte Führer der himmlischen Heerscharen, fungierte in Chonai vor allem als »himmlischer Arzt« und Patron der Kranken.²⁰ Offenbar wurde damit ein älterer Kult weitergeführt. Nicht weit liegt Attouda mit seinem Tempel des lanzenbewehrten Heilgottes Men Karou, im Altertum eine viel besuchte Stätte mit über 6000 Tempeldienern und einer bedeutenden Medizinschule.²¹ Vorchristliche Wurzeln hat man auch für den intensiven Engelskult vermutet, den Paulus in der Gemeinde von Kolossai vorfand und nicht ohne Argwohn betrachtete.²²

Soweit örtlich festzumachen, erscheint der Ausdruck »*templum angelicum*« also stets beim Typ einer unterirdischen Heilstätte, wobei vorchristliche Elemente aus dem Umkreis des sterbenden und wieder zum Leben erweckten Gottes zu erkennen sind.²³ Solche Höhlenheiligtümer an erhobener Stelle mit Wasser, bei denen Kranke Hilfe finden, werden in christlicher Zeit meist mit dem Erzengel Michael verbunden.²⁴ Der

Ausgangspunkt aller Michaelsverehrung aber war das Heiligtum in Chonai, für das wir die Bezeichnung »archangelicum templum« (in griechischer Form) kennen lernen konnten. Von Chonai leiten sich die zahlreichen weiteren Wallfahrtsorte des Erzengels ab, wie etwa das Michaelion bei Konstantinopel. Als bedeutendster unter ihnen wurde der Monte Sant' Angelo auf dem Gargano in Apulien zum zentralen Michaelsheiligtum des Westens.²⁵

Die besondere Wertschätzung, die man dem Heiligtum auf dem Gargano zu Bernwards Zeit entgegenbrachte, wird deutlich, wenn Otto III. im Jahr 999 zu Fuß auf diesen Berg pilgerte, um für die grausame Behandlung der Crescentier und des Johannes Philagathos Buße zu tun.²⁶ Ob im Jahr 1022 auch sein Nachfolger Heinrich II. das Heiligtum besuchte und dort in nächtlicher Vision den Erzengel bei der himmlischen Liturgie schaute, ist eher zweifelhaft. Immerhin gibt es auch darüber eine Überlieferung.²⁷

Das Michaelsheiligtum in der Höhle des Gargano bestand schon lange vorher. Am 29. September 493 war der Erzengel Michael dem Bischof von Sipontum erschienen und hatte verlangt, die Mithrasgrotte, die sich auf dem Gargano befand, in ein christliches Heiligtum umzuwandeln.²⁸ Michael ließ eine heilende Quelle entspringen und legte am Grotteneingang ein purpurnes Altartuch nieder, die Gründungsreliquie. (Erinnern wir uns an Bischof Theodosios von Syrakus, der die Weihe der *cripta di San Marziano* mit der Niederlegung eines »Antimensions« ebenfalls am Eingang vollendete).

Auf diese Weise weihte der Engel sein eigenes Heiligtum, wobei, wie Andrea Schaller bemerkt, »das Motiv der Selbstweihe ein geradezu notwendiges Element der Gründungslegende einer Michaelskirche darstellt.« Noch weiter gehend hat Matthias Tischler das Heiligtum auf dem Gargano, das der Erzengel Michael in Person (»non metallorum fulmine«) geweiht hatte, geradezu an den Beginn eines Typus übernatürlicher Konsekration gestellt, für den er neben hagiographischen auch kirchenrechtliche und ökonomische Motive sieht, wie etwa Sicherung gegen Ansprüche der Vögte, Konkurrenz zwischen rivalisierenden Parallelorten oder die Steigerung des Prestiges als Pilgerort.²⁹

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die Gründung des Klosters von St. Michael, wie sie in der Lebensbeschreibung des Bischofs Bernward

von Hildesheim berichtet wird. Im Jahr 996 will der Hildesheimer Bischof eine Kapelle für die Kreuzpartikel errichten, die ihm Kaiser Otto III. schenkte, die aber für die Fertigung des Reliquiars nicht hinreichen, bis ein Wunder geschieht.

»*Sacellum etiam splendidum valde, foris murum in honore vivificae Crucis exstruxit. Cuius etiam aliquantam partem, largiente domino tercio Ottone augusto imperatore, ibidem clarissimis gemmis auroque purissimo inclusam condidit; ubi etiam divina pietas plurima suae pietatis indicia apertis signorum miraculis per virtutem sanctae crucis ostendit. Inter quae illud unicum, quo Dominus antistitis nostri devotionem consolari dignatus est, inserere libet. Nam venerabilis pontifex Bernwardus thecam auro gemmisque lautissimam, in qua vivificum lignum includeret, paravit, et cum ex tribus particulis sancti ligni quartam si fieri posset excidere temptaret, ut per singulas absides singulas conderet portiones, nec gratilitas vel parvitas quacumque ex causa sectionem admitteret, cum devotissimus Dei famulus animo fluctuaret: ecce subito inter manus ipsius antistitis quarta particula sacratissimi ligni angelico ut creditur ministerio delata apparuit. Mox igitur praesul laetus lignum sanctum per quatuor absides paravit. O quanti inde potantes ardorem vehementissimae febris saepius virtute sanctae crucis restinguebant! Multociens obortam aeris inaequalitate pestilentiam fideles hoc vivifico ligno se suaque lustrantes sedaverunt. Nimiam etiam siccitatem, prolato in publicum hoc singulari ligno, ceu pluviis imperantes, repulimus, multaque virtute huius sanctissimi triumpho fiunt cottidiana remedia, dum quisque moerens ibi prostratus, prompta percipit solatia. Ipsum vero sacellum sanctae crucis, vario decore perfectum. dedicavit 4. Ydus Septembris, anno incarnationis dominicae 996, indictione 9. regni gloriosissimi tercii Ottonis imperatoris 13. imperii primo, ordinationis autem suae quarto; locumque quondam dumis et vepribus horridum, vicinis incolis – gloria tibi, Christe! – ex tuis datis baptismi, sepulturae, unctionis fecit aeternum solatium.*«³⁰

»Auch erbaute er außerhalb der Mauern eine prächtige Kapelle zu Ehren des Leben spendenden Kreuzes. Eine Partikel dieses Kreuzes, die ihm sein kaiserlicher Herr, Otto III., geschenkt hatte, legte er, eingefasst in funkelnde Edelsteine und reines Gold, in dieser Kapelle zur Verwahrung nieder. Und hier gab der gütige Gott durch die Kraft dieses heiligen Kreuzes durch unleugbare Zeichen und Wunder ungezählte Beweise seiner Huld. Von diesen Wundern will ich nur ein einziges erwähnen, durch das

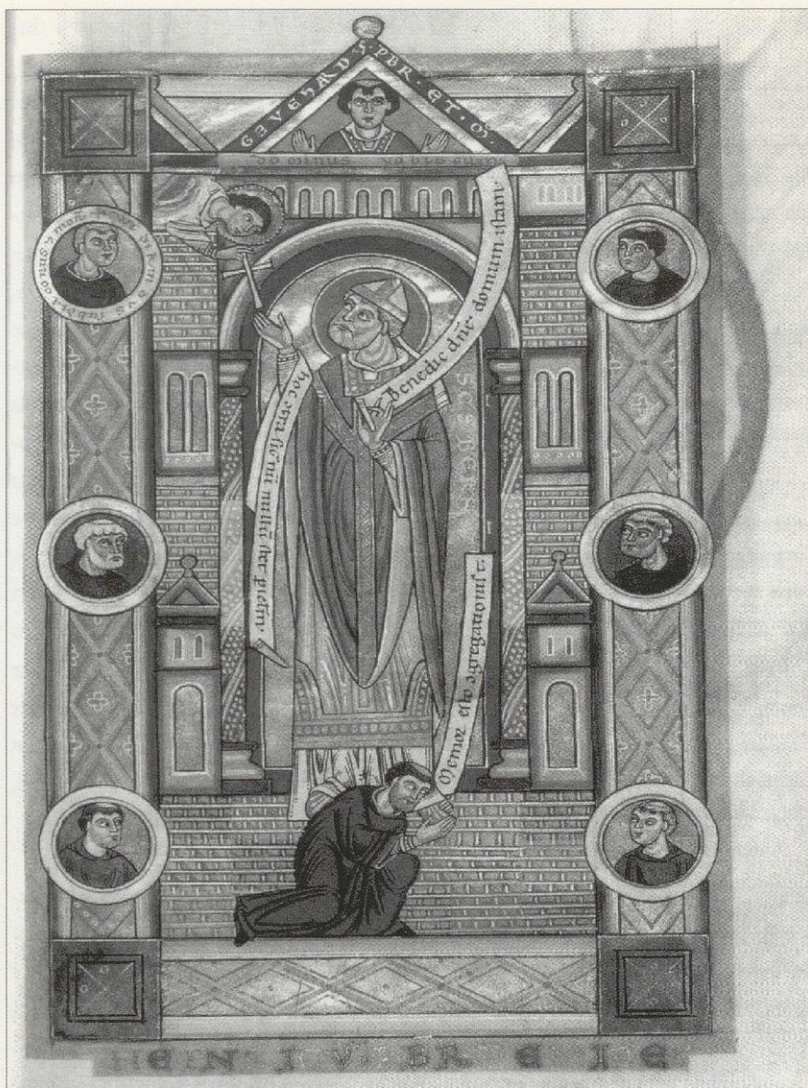


ABB. 4 _ Engel mit Kreuz und »Bernwardus in templo«. Miniatur. Stammheim-Missale. Hildesheim. St. Michael. Um 1170–1180.

der Herr unseren frommen Bischof zu erfreuen sich herab ließ Der ehrwürdige Bischof Bernward arbeitete nämlich an einer kunstvollen Kapsel von Gold und edlem Gestein, um darin das Leben spendende Holz einzuschließen. Da er nach allen vier Seiten hin ein Teilchen legen wollte, versuchte er, aus drei Teilchen des heiligen Kreuzes womöglich ein viertes

herauszuschneiden. Aber die Dünne und Feinheit der Teilchen ließ das nicht zu. Während nun der demütige Diener Gottes hin und her überlegte, siehe, da lag plötzlich des vierte Teilchen des hochheiligen Holzes unter den Händen des Bischofs, wie anzunehmen ist, mit Engelshilfe dorthin gebracht. Bald hatte der Bischof voll Freude das heilige Holz in alle vier Rundungen gelegt. O, wie viele haben sich daran gelabt und Linderung in heißer Fieberglut erfahren! Mehr wie einmal haben die Gläubigen, wenn durch schlechte Witterung Seuchen ausgebrochen waren, sich und das Ihre an diesem Leben spendenden Kreuz gereinigt und so die Seuche vertrieben. Auch schwere Trockenheit haben wir schon abgewendet, indem wir dieses einzigartige Holz hinaus ins Freie trugen, so als hätten wir Gewalt über den Regen. Täglich geschehen dort viele Gnaden-erweise durch die Kraft dieses heiligen Siegeszeichens, da ein jeder, der sich dort in seiner Trübsal nieder wirft, alsbald Trost empfängt. Die Kapelle des heiligen Kreuzes aber weihte er, nachdem sie in vielfältiger Zier vollendet war, am 10. September des Jahres 996 nach der Geburt des Herrn, im 9. Jahr der Indiktion, im 13. Jahr des Königtums des glorreichen Kaisers Otto III., im ersten seines Kaisertums, im 4. Jahr seiner eigenen Bischofsweihe. So verwandelte er diesen Platz, der vorher von Dickicht und Dornensträuchern starrte, für die Bewohner der ganzen Gegend – Lob sei dir, Christus – in eine Stätte immerwährenden Trostes, kraft deiner Gaben der Taufe, des Begräbnisses und der Ölung.«

Der Vergleich mit dem von Matthias Tischler gesammelten Material erweist auch hier das Engelswunder als integrativen Bestandteil der Weihenachricht. Die Art, wie sich durch das Eingreifen eines oder mehrerer Engel die erworbenen Partikel zur Gründungsreliquie vervollständigen, erfüllt die Merkmale einer »Engelweihe«. Dazu fügt sich das Weihedatum der Kapelle mit den (in der Gründungsurkunde genannten) Patrozinien von Kreuz, Salvator, Maria, Michael und der anderen Engel.³¹ Im Umkreis der Engelweihe treffen wir das Datum der Kreuzauffindung, den 14. September, sowie das »Doppelpatrozinium Salvator und Maria« (S. 70) auffallend häufig an (am bekanntesten darunter Einsiedeln mit Weihe am 14. September 948). Bernwards Kreuzkapelle wurde an einem 10. September geweiht, in Byzanz der Festtag für Verehrung der Kreuzreliquie und Beginn der Kreuzwoche mit dem Höhepunkt am 14. September.³²

In Fortführung der Stiftung begann Bernward im Weiteren, ein Kloster zu errichten, und weihte dort die Kirchenkrypta am 29. September 1015 »in



ABB. 5 _ Der Engel weiht im Beisein des Apostels Bartholomäus einen vormaligen Götzentempel mit dem Kreuz. Federzeichnung zur »Passio S. Bartholomaei«. Ausschnitt. Regensburg-Prüfening. Um 1175.

Verehrung unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, seiner heiligsten und glorreichen Mutter und allzeit reinen Jungfrau Maria, in Verehrung des heiligen Erzengels Michael und der ganzen himmlischen Heerschar« sowie für mehrere nicht namentlich aufgeführte Reliquienheilige.³³ In diesem Zusammenhang wiederholt der Verfasser/Redaktor der Bernwardsvita das Motiv des »locus horridus«, der unwirtlichen Stätte: »Mo-

nasterium itaque in septentrionali parte civitatis Hildesheimensis, in loco quodam squalido, feris quoque seu brutis animalibus coaptato, tota devotione et apparatu decenti instituit.«³⁴ (Wir erinnern uns an die unwirtliche, von Dämonen bewohnte Grotte des Marcianus in Syrakus, die Bischof Theodosios reinigen musste.)³⁵

Den Platz vor dem Marienaltar der Krypta bestimmte Bernward für seine eigene Grablege. Wann der Hauptaltar auf dem Hochchor über der Krypta geweiht wurde, wissen wir nicht. Anlässlich der Neuweihe der Kirche (durch Abt Theoderich II.) am 29. September 1186 erfahren wir aber, dass er dem Salvator geweiht war und eine Partikel des Altartuchs vom Gargano enthielt.³⁶

Das Engelwunder findet sich in der Pertzschen (MGH-) Ausgabe der Bernwardsvita, die der Hannoveraner Kanonisationsfassung folgt, als Episode in c. 8–10. Das ist exakt der Schluss jener Abschnitte (c. 1–10), die nach neuestem textkritischen Stand³⁷ als biographischer Nukleus anzusehen sind und mit hoher Wahrscheinlichkeit von Thangmar stammen. Diese »Urvita« ist vermutlich noch zu Bernwards Lebzeiten begonnen worden. Die Fundation der Kreuzkapelle bzw. von St. Michael wäre in diesem Lichte geradezu eine *causa scribendi*.

Die herausgehobene Rolle der Engel wird noch einmal aufgegriffen in einer späteren Wundererzählung, am Tag seines Todes habe sich Bernward einem Inklusen zu Lühnde (einem nördlich Hildesheims gelegenen Archidiakonatsitz) drei Mal in himmlischer Engelsglorie gezeigt und sich schließlich mit folgenden Worten zu erkennen gegeben:

»Ego sum Bernwardus episcopus Hildensemensis, quem trina visione in choro angelorum collaudari audisti. Ego templum in Hildensem angelis construxi et Virginis filium patrimonii mei successorem feci.«³⁸

Solche Selbstprädikation des heiligen Gründers sollte vielleicht auch zur Bestätigung von Besitz und Selbständigkeit des Klosters beitragen, das in seinen Urkundenabschriften und -fälschungen wiederholt die Bemühung zeigte, seine Immunität und sein Recht auf die Wahl seines Abts und des Vogts zu bekräftigen.³⁹

Ein bildlicher Reflex der Engelweihe am 10. September 996 findet sich auf einer Miniatur des sogenannten »Stammheim-Missales«, das um

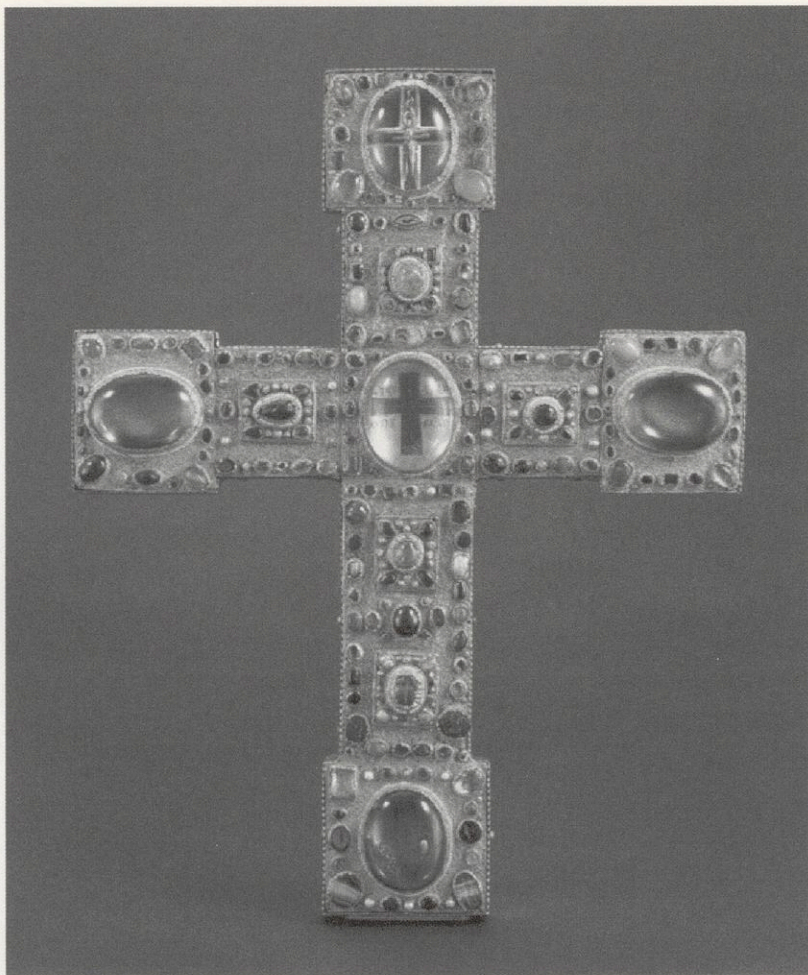


ABB. 6 _ »Goldkreuz des Heiligen Bernward« aus St. Michael, Hildesheim.

1170/80 für das Hildesheimer Michaelskloster angefertigt worden ist.⁴⁰ Dort reicht ein herabkommender Engel dem Bischof Bernward ein Kreuz. Bernward hält die Spruchbänder »hoc c(on)tra signu(m) nullu(m) stet p(er)ic(u)l(um)« und »Benedic d(omi)ne domum istam.« Es handelt sich zum einen um einen Vers aus dem, Heinrich II. zugeschriebenen, Hymnus zum Kreuzauffindungsfest⁴¹ zum anderen um den Beginn einer Antiphon der Kirchweihe.⁴² Der Stifter des Buchs, der Priester Henricus de Middel, der im Mönchsgewand zu Füßen des heiligen Bischofs kniet, hält ein Band mit dem Spruch »Memor esto congregationis tu(ae)« aus Psalm »Salvum

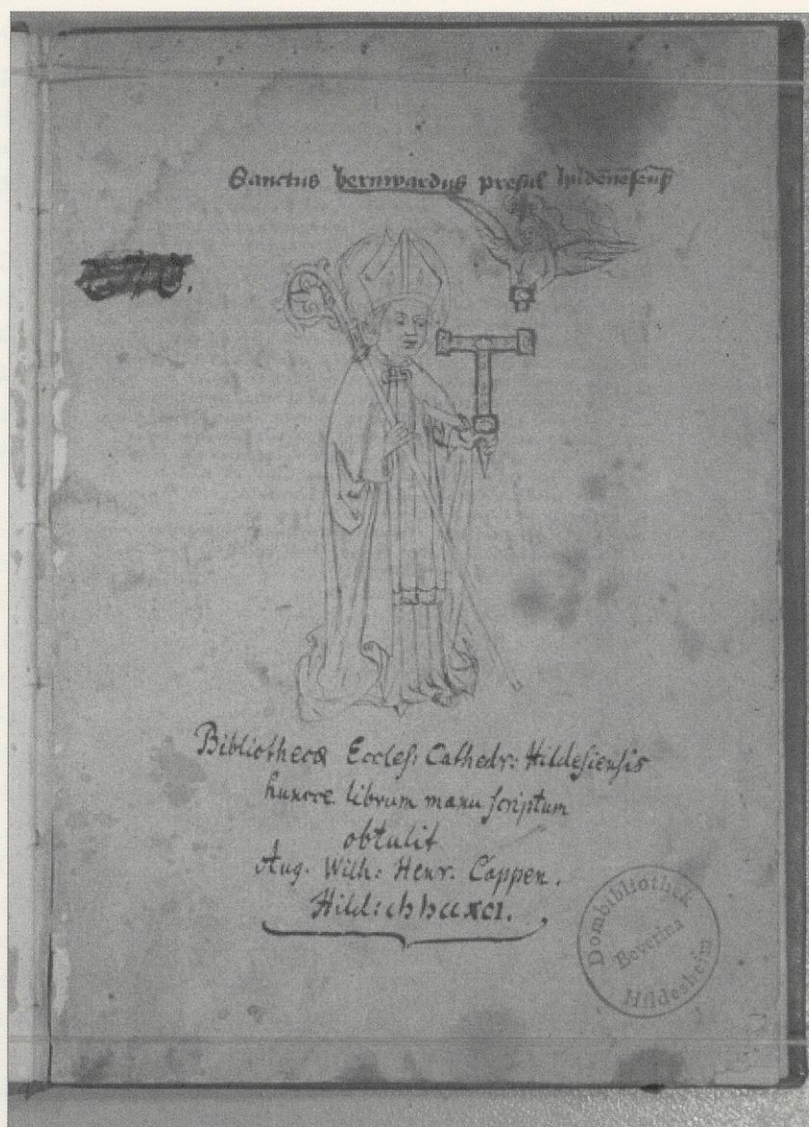


Abb. 7 _ Bernward mit Kreuz und Engel. Federzeichnung auf dem Titel einer Vita Bernwardi. Um 1500.

fac« (73, 2), der auch als Antiphon bei der Abtweihe verwendet wird. Der Weihekontext wird bestätigt durch die Maleranweisung »Bernwardum in templo«, die mit Blindgriffel über die rahmende Architektur geschrieben ist:

Die hier zusammengestellten Parallelstellen zum »angelicum templum« der Türinschrift deuten in ihrem liturgisch-hagiographischen Charakter insgesamt auf eine Formel aus dem Zusammenhang wunderbarer Heilstätten, bei deren Gründung Engel tätig waren. Zu diesem Kulttyp gehören auch Krypta/Grotte und wundertätiges Wasser. Solche Merkmale⁴³ treffen in Hildesheim nur auf Bernwards Kreuzkapelle von 996 bzw. ihren Nachfolge- oder Erweiterungsbau, die Kirche von St. Michael und ihrer Krypta zu.⁴⁴

Öfter mit dem »templum angelicum« in Verbindung gebracht wurden der »chorus angelorum« und ein Altar des Erzengels Michael und aller Engel im Dom. Diese sind allerdings erst im ausgehenden 14. Jahrhundert nachzuweisen,⁴⁵ wobei auch nicht feststeht, ob sie sich, wie stets angenommen, damals auf der Westempore befunden haben und nicht etwa über dem nördlichen Seitenschiff.⁴⁶ Allgemein gilt die Feststellung »dass das Michaelspatrozinium bei den von der Architekturgeschichte viel beachteten Turm- und Emporenkapellen oft erst seit dem Spätmittelalter, in manchen Fällen auch überhaupt nicht überliefert ist.«⁴⁷ Die Bezeichnung »Engelsempore« bzw. »Engelschor« für hochgelegene, zum Kirchenschiff hin geöffnete Bauteile rührte in den meisten Fällen von deren ursprünglicher Funktion als Ort der Sänger, des »chorus angelicus« her.⁴⁸ Von einer besonderen Rolle des Michaels- und Engelskultes im Hildesheimer Dom ist jedenfalls nichts bekannt. Zum Tag des Erzengels Michael am 29. September zogen die Domherrn mit ihrer Choralschola geschlossen in die Kirche von St. Michael, um dort gemeinsam mit den Mönchen das Hochamt für den Kirchenpatron zu feiern.⁴⁹ Vor all diesen Argumenten muss freilich schon festgestellt werden, dass der Dom in bernwardinischer Zeit überhaupt noch keine Westempore hatte. Eine solche wurde erst durch Bischof Godehard errichtet.

Dass das Weihedatum 1015 der Krypta von Sankt Michael mit dem Jahr übereinstimmt, das die Inschrift der Bronzetür für die Aufhängung nennt, hat zu anderen Überlegungen Anlass gegeben. Die hier neu gefundenen Parallelen zum »templum angelicum« können sicherlich als ein neues Argument für die ursprüngliche Anbringung der Tür an Bernwards Stiftung St. Michael gelten. Weitergehende Schlussfolgerungen würden den Rahmen dieser sprachlichen Untersuchung sprengen. Dennoch werden bauarchäologische Erkenntnisse, wie etwa der neueste Grabungsbefund im Westen der Krypta,⁵⁰ diese Standortfrage kaum allein beantworten können.

Die Klosterkirche St. Michael scheint im Westen begonnen worden zu sein. Wir wissen aber nicht, wie weit zur Zeit der Kryptenweihe von 1015 der Bau auch an anderen Stellen gediehen war, was Bernward bis zur Teilweihe am 29. September 1022 plante, und welche Konzeptänderungen unter durch seinen Nachfolger Godehard erfolgten, der mit seiner Weihe vom 29. September 1033 den Gesamtbau erst abgeschlossen haben dürfte. Schon im nächsten Jahr kam es auch zu einem Brand, der so tiefgreifend war, dass nach den Instandsetzungsarbeiten abermals eine Weihe (im Jahr 1035) nötig wurde. Im gleichen Jahr ließ Godehard am Dom die Westvorhalle errichten, die der Bronzetür seines Vorgängers ihren neuen Platz für die kommenden Jahrhunderte gab.⁵¹

In St. Michael könnten die großen Vorbilder⁵² des Tempels und der Grabeskirche von Jerusalem und der Basiliken von St. Peter und S. Giovanni in Laterano in Rom an einen anfänglichen Haupteingang im Osten der Anlage denken lassen. Liturgisch am plausibelsten aber ist ein Standort der Bronzetür an der südlichen Seitenschiffwand, wohin der Prozessionsweg vom Dom her führte. Josef Bohland fand hier Fundamente einer Vorhalle, die Francis Tschan dokumentierte.⁵³ Die Fundstelle wurde bei den neuen Grabungen nicht wieder berücksichtigt. Die »*facies angelici templi*«, an der Bernward seine Tür anbringen ließ, könnte aber konkret die dem Dom und der Marktsiedlung zugewandte Südfassade der Kirche von St. Michael gewesen sein.

¹ Zur Inschrift insgesamt vgl. D. von der Nahmer. Die Inschrift auf der Bernwardstür in Hildesheim im Rahmen bernwardinischer Texte. In: Bernwardinische Kunst. Hrsg. M. Gosebruch, F. J. Steigerwald. (Schriftenreihe der Kommission für niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 3). Göttingen 1988. S. 51–70; Die Inschriften der Stadt Hildesheim. Ges. und bearb. von Ch. Wulf. (Die deutschen Inschriften 58) Bd. 2. Nr. 15. S. 189–192; Ch. Wulf. Bernward von Hildesheim, ein Bischof auf dem Weg zur Heiligkeit. In: Concilium medii aevi 11. 2008 S. 1–19; 10–12. Die gründlichste Darstellung der Diskussion des »in faciem angelici templi« gibt Hans Rieckenberg in: W. Berges und H. Rieckenberg. Die älteren Hildesheimer Inschriften bis zum Tode Bischof Hezilos (gest. 1079) (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Klasse. 3. Folge. 131). Göttingen 1983. S. 113–116.

² O. Lehmann-Brockhaus. Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien. New York 1938, repr. 1971. Registerband. S. 278, s. v. »facies«. Die Wendung entstammt der Vulgata, die damit die Vorderseite am Haus des Tempels von Jerusalem bezeichnet, wobei sich die Nachricht von der Neuweihe des Tempels durch die Makkabäer für ein Zitat in Weihezusammenhang (und auf Radleuchtern) bevorzugt anbot (Makk 1, 4, 57): »ornaverunt faciem templi coronis aureis et scutulis et dedicaverunt portas et pastoforia et inposuerunt eis ianuas.« In der Vita Bernwardi heißt es über den Radleuchter, den der Bischof im Dom stiftete; »coronam quoque argento auroque radiantem mirae magnitudinis in facie templi suspendit« (c. 8. (wie Anm. 30). S. 761). Wie bei anderen biblischen Wendungen dieser Art (z.B. »in medio ecclesiae/templi«) ist auch mit dieser nur wenig Konkretes über den Ort in oder am Kirchengebäude zu entnehmen. Vgl. F. Oswald. In medio ecclesiae. Die Deutung der literarischen Zeugnisse im Licht der archäologischen Funde. In: Frühmittelalterliche Studien 2. 1969. S. 313–326.

³ Vgl. Inschriften (wie Anm. 1). S. 192.

⁴ R.-J. Hesbert. Corpus Antiphonarium Officii. d 4. Roma 1970. Nr.

6721. S. 183. Belegt im Antiphonar des Lupus von Benevent (um 1170). Benevento Bibl. Cap. MS V. 21.

5_ »Legenda Italica« (LBHL 2073. Hrsg. P. de Vos. *Analecta Bollandiana* Bd 73. 1955. S. 455–461) von Leo von Ostia im frühen 11. Jahrhundert verfasst auf der Grundlage der »Vita Constantini cum translatione Clementis« des Gauderich von Velletri, von der wir durch einen Brief des Anastasius Bibliothecarius an diesen aus dem Jahr 875 wissen (MGH Epp. 6. Hrsg. E. Perels, G. Laehr. Berlin 1928. S. 482f. BHL 2073), ja »vielleicht nur ein späterer Auszug aus dem Schlußteil des verlorenen Werkes« (H. von Schubert. *Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter: Ein Handbuch*. Hildesheim, New York 1976. S. 518). Anhand der skandinavischen Clemens-Überlieferung wies Dietrich Hofmann nach, dass das »templum angelicis manibus paratum« schon vor Leo von Ostia Bestandteil der lateinischen Clemenslegende gewesen ist. D. Hofmann. *Die Legende von Sankt Clemens in den skandinavischen Ländern im Mittelalter* (Beiträge zur Skandinavistik 13). Frankfurt/M. 1997. S. 145–150. Die griechische Überlieferung hingegen lässt den Tempel von Gott unmittelbar geschaffen sein: »invenirent in modum templi marmorei habitaculum a Deo paratum et ibi in arca saxeae corpus sancti Clementis positum« *Passio S. Clementis* 24,2. *Patres Apostolici*. Hrsg. F. X. Funk und F. Diekamp. Bd. 2 Tübingen 2. Aufl. 1913. Zur Gesamtüberlieferung: F. X. Risch. *Die Clemens-Biographie, Epitome prior, martyrium Clementis*. GCS (Die Griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte) im Erscheinen. Herrn Franz Xaver Risch, Berlin, danke ich hier auch für weiterführende Hinweise.

6_ »Diese »Krypta« war eingeteilt in mehrere Räumlichkeiten. Zu einer dieser Abteilungen führte von der Seite ein breiter Durchgang, der die Kirchenmauer durchbrach, weshalb sie an dieser Stelle von einem Pfeiler und zwei Bögen gestützt wurde. An dieses sehr enge Gelass gelangte man durch mehrere kleine, miteinander verbundene Räume, die einen Korridor bildeten. Die Anlage der kleinen Kammer muss durch einen besonderen Grund veranlasst worden sein, denn eine ähnliche Einrichtung findet sich nirgends sonst auf der Krim. Deshalb spricht Bert'e-Delagarde sie als Grabstätte des heiligen Clemens an«. A. Esser. *Wo fand der heilige Konstantin-*

Cyrrill die Gebeine des hl. Clemens von Rom? In: *Cyrrillo-Methodiana. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slawen 863–1963*. Hrsg. Manfred Hellmann u. a. Köln-Graz 1964. S. 131–146: 141. In einem Reisebericht von 1253 findet die Pilgerstätte vor der Krimküste folgende Erwähnung: »Et navigantes coram ea vidimus insulam in qua est templum illud quod dicitur angelicis manibus preparatum.« *Itinerarium Wilhelmi de de Rubruc 1,2* (ed. A. van den Wyngaert. *Itinera et relationes fratrum minorum saec. XIII et XIV. Sinica Franciscana Bd 1*. Rom 1964. S. 165.

7_ Vgl. N. Trunte: Die römische Mission Konstantins des Philosophen. Zur byzantinischen Diplomatie der 60er Jahre des 9. Jahrhunderts. – *Преславска книжовна школа 7 (Шумен 2004)*, S. 256–293; A. L. Romacuk. Studien zur Geschichte und Archäologie des byzantinischen Cherson. *Colloquia Pontica 11*. Leiden 2005. S. 81–95.

8_ »Sepultus in Cuiewa civitate magna et in aecclesia Christi martiris et papae Clementis iuxta predictam coniugen suam, sarcophagis eorundem in medio templo palam stantibus« (c. 7, 74. Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung. Hrsg. R. Holtzmann. *MGH SS rer. Germ. NS 9*. Berlin 1935, S. 488). Vgl. P. P. Tolocko. Rom und Byzanz in der Kiever Rus' im 10.–11. Jahrhundert. In: *Rom und Byzanz im Norden. Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8.–14. Jahrhunderts* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz) Bd. 2. Stuttgart 1998. S. 233–246: 241 f. Das Bistum Münster besaß Clemensreliquien, die Bischof Wilhelm (875–895) aus Rom gebracht hatte (W. Kohl. *Bistum Münster, die Diözese. Germania Sacra NF 37, 1*. Göttingen 2003. S. 74).

9_ J. Hofmann. Unser heiliger Vater Clemens. Ein römischer Bischof im Kalender der griechischen Kirche (*Trierer theologische Studien 54*). Trier 1992. S. 108–111; 115. Die »archa« oder »larnax«, in der die Gebeine des Clemens im Meerestempel ruhten, scheint wiederum die Erinnerung an die »Truhe« zu bewahren, in welcher der Mythos den toten Gott Osiris ins Wasser versenken lässt. Die herausgehobene Bedeutung der Kopfreliquie des Clemens, auf deren Segen man sich 1147 bei einer ohne Zustimmung des Patriar-

chen von Konstantinopel erfolgten Weihe des Kiewer Metropoliten nachdrücklich berufen konnte (vgl. Tolocko. Rom. (wie Anm. 8). S. 241 f.), erlaubt auch Assoziationen an das »Haupt des Osiris«, das, aus Papyrus bestehend, am jährlichen Festtag des Gottes (wohl auch in einer Truhe) im Hafen von Byblos ablandete (Lukian. De dea Syria 1,7). In der altnordischen Clemenssaga heißt es: »Da geschah das überaus große Wunder, dass die See drei Meilen vom Land zurückwich. Und da gingen die Christen ihr nach mit Lobpreisung des höchsten Gottes. Und der heilige Gott bereitete seinem Volk einen trockenen Weg, bis sie zu einem großen und sehr prächtigen Tempel kamen, den Engel Gottes aus Marmorstein erbaut hatten (...) und es fanden sich Runen auf dem Steinsarg des Papstes, (die besagten), dass sie nicht von dort wegnehmen sollten, denn diesem herrlichen Freund Gottes (wurde) so die allergrößte Ehre erwiesen beim Begräbnis und beim Dienst der heiligen Engel des allmächtigen Gottes, wie man hören kann« (c. 58). D. Hofmann. Legende (wie Anm. 5). S. 274.

¹⁰ G. B. de Rossi. Le pitture scoperte in S. Clemente. In: Bolletino di archeologia christiana 2. 1864. S. 1–6; 5; W. Buchowiecki. Handbuch der Kirchen Roms. Bd 1. Wien 1967. S. 572 f. 577 f.

¹¹ Im Paralleldruck mit der lateinischen Übersetzung von Jaques Sirmond SJ. AASS Iuni 2. Antwerpen 1648. S. 788–795; 793. Zur »cripta di San Marziano« vgl. O. Garana. Le catacombe siciliane e la loro martiri. Palermo 1961. S. 206; Giuseppe Agnello. La cripta di San Marziano a Siracusa a luce dei recenti scavi. In: Palladio n.s. 18. 1969. S. 3–24; P. Guyot. Die Anfänge des Christentums in Sizilien. In: Orbis terrarum 7. 2001 S. 201–218.

¹² »La cerimonia della consacrazione della grotta in cui si riteneva fosse sepolto il santo protovescovo si accompagna ad un vero e proprio esorcismo teso a liberare l'antro dalla presenza diabolica che si era manifestata attraverso rumori, strepiti ed apparizioni di spettri: il vescovo Teodosio, emolo del suo predecessore Basilio – che, annota il biografo »combattè con il demonio e lo prostrò« – convocò tutti gli ordini del clero, i vari ceti di fedeli nella grotta in cui »apparivano le sembianze degli spettri che compivano cose orrende« e, insieme con loro, procedette alla benedizione attraver-

so gli atti rituali: la processione, il disporsi secondo l'orientamento liturgico verso oriente, le acclamazioni, la sinassi eucaristica e, per ultimo, la triplice benedizione, sì che la grotta non era più «ricettacolo di satana, ma tempio santo e angelico (οὐκ ἔτι σπήλαιον σατανικὸν ἀλλὰ ναὸν ἅγιον ἀγγελικόν), non più piena di caterve di demoni, ma celebrata dai cori degli angeli, non più laboratorio di frodi e sortilegi, ma medicina di morbi inguaribili» C.D. Fonseca. ναὸν ἁγίων ἀγγελικόν. La dedicazione di chiesa e altari tra paradigmi ideologici e strutture istituzionali. In: Santi e demoni nell' alto medioevo occidentale (Settimane di studio del centro italiano di studi sull' alto medioevo. Bd. 36,2). Spoleto 1989. S. 925–946: 944 f.

¹³ »Betrachtet man die liturgischen Bestandteile der verschiedenen Kirchweihriten genauer, so stößt man bei der Kirch- und Altarweihe allenthalben auf die Präsenz der Engelchöre und des durch sie gewährten Schutzes für das neue Haus Gottes.« Tischler. Christus. (wie Anm. 28). S. 26; vgl. B. Neunhauser. Die Engel im Zeugnis der Liturgie. In: Archiv für Liturgiewissenschaft 6. 1959. S. 4–27: 18 und 20.

¹⁴ Die Griechen des Mutterlandes verehrten ihr Pelopsgrab (mit blutigen Opfern) bei Olympia am Ufer des Flusses Alpheios (Pindar Ol. 1, 92; Pausanias 5, 13, 1; vgl. W. Burkert. Homo necans. Berlin 1977. S. 46), von dem man wiederum glaubte, er stehe in unterirdischer Verbindung mit der Arethusaquelle auf der Insel Ortygia, dem Zentrum des alten Syrakus. In dem Zusammenhang bezeichnet Pindar die Stadt Syrakus als Gründung des Pelops (Πέλοπος ἀποικία Ol 25).

¹⁵ S. 791 (mit Wiederholung in der conclusio. S. 795) Der Verfasser des Enkomions erwähnt hier auch das zu seiner Zeit noch existierende und verehrte Taufbecken, in dem Marcius einst die ersten Christen der Stadt in dieser Grotte taufte. Auf einen Quellkult verweist auch die Verknüpfung Pelopsgrab-Alpheios-Arethusa-Pelopshöhle (vgl. Anm. 14).

¹⁶ »Cumque omnes respondissent amen, apparuit angelus domini (...) et per quattuor angulos templi circumvolans digito suo in quadratis

saxis sculpsit signum crucis.« *Acta apostolorum apocrypha*. ed. R. A. Lipsius und M. Bonnet. 2,1. Leipzig 1898. c. 7. S. 128–150: 145; vgl. Tischler. Christus. (wie Anm. 28). S. 29; 151 Abb. 1.

¹⁷_ Nicetae Choniatae historia pars prior (*Corpus Fontium Historiae Byzantinae*. Series Berolinensis 11.1). Berlin 1975. Zunächst (S. 178 = 230 ed. Bekk) geht es um eine Episode während des Feldzugs Manuels gegen die Perser im Frühjahr 1176: »Als alles zum Auszug bereit war, betrat der Kaiser das große Gotteshaus, welches nach der unergründlichen göttlichen Weisheit benannt ist (Anm. des Übers.: die Hagia Sophia), und bat um den Beistand Gottes und um den Sieg (...) Der Kaiser brach nun von der Hauptstadt auf, zog durch Phrygien und Laodikeia und kam nach meiner Heimatstadt Chonai, dem alten Kolossai, einer gesegneten und großen Stadt. Dort besuchte er die Erzengelkirche, die ungeheuer groß, herrlich schön und in allem und jedem ein bewundernswertes Kunstwerk ist«. Später (S. 219 = 285 ed. Bekk) berichtet Niketas im Rückblick, wie der mit der Weissagung begabte Erzbischof von Chonai, ebenfalls Niketas mit Namen, seinerzeit (1143) dem jungen Manuel erfolgreiche Herrschaft, aber auch seinen späteren Übertritt zum Islam vorhersagte, als dieser »damals erst seit kurzem für die Krone und zum Nachfolger seines Vaters bestimmt, auf dem Weg von Armenien nach Konstantinopel durch Chonai durchkam, die Erzengelkirche betrat und der Erzbischof ihn segnete, weil seine Tugend und Tüchtigkeit bereits berühmt war und von allen besprochen wurde.« (Übersetzung aus: *Die Krone der Komnenen*. Aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von F. Gabler (*Byzantinische Geschichtsschreiber* 7). Graz 1958. S. 222 f. 269).

¹⁸_ »Der Erzengel unterschied sich zunächst nicht von den anderen Engeln«. A. Schaller. *Der Erzengel Michael im frühen Mittelalter. Ikonographie und Verehrung eines Heiligen ohne Vita* (*Vestigia Bibliae* 26/27). Bern 2006. S. 36.

¹⁹_ *In laudem Iustini Augusti Minoris* II, 8. MHG AA 3, 2. Hrsg. J. Partsch. Berlin 1879. S. 127; Corippus. *Éloge de l'empereur Justin II*. Ed. S. Antès. Paris 1981. S. 104 f.

- ²⁰ _ Miraculum Sancti Michaelis in Conas. Migne PO 4, 5. Nr. 19. S. 231–278; M. Bonnet. Narratio de miraculo a Michele Archangelo Chonas patrato. In: *Analecta bollandiana* 8. 1889. S. 289–387. AASS Sept 8. S. 14–48. Vgl. Schaller. Erzengel (wie Anm. 19). S. 32–37; P. Rohland. Der Erzengel Michael, Arzt und Feldherr. Zwei Aspekte des vor- und frühbyzantinischen Michaelskultes. Leiden 1977. S. 96.
- ²¹ _ M. P. Nilsson, *Geschichte der Griechischen Religion*. Bd. 2 (Handbuch der Altertumswissenschaft 5, 2, 2). München 1950. S. 39; V. Nutton. *Ancient medicine*. New York 2004. S. 367 Anm. 63. Der Erdsplatt bei Kolossai ist schon bei Herodot erwähnt (7,30, ohne Hinweis auf einen Kult).
- ²² _ Kol 2,18. Noch auf dem Konzil von Laodikea von 363 hielt man es für notwendig, den Engelskult in Phrygien einzudämmen. Vgl. C. Arnold. *The Colossian Syncretism*. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum NT 2, 77). Tübingen 1995.
- ²³ _ W. Burkert. *Ancient mystery cults*. Cambridge Mass. 1967. S. 73. Zum minoischen Typ »Tempelgrab« vgl. B. Gallistl. Der Zagreusmythos bei Euripides. *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft NF* 7. 1981. S. 235–252: 248f. Bei der »cripta die San Marziano« in Syrakus weist insbesondere der frühere Name »Pelopshöhle« (vgl. Anm. 12) auf diesen Kulttyp. Wie der ägyptische Gott Osiris musste auch der griechische Heros Pelops Zerstückelung und Wiederbelebung erfahren. Höhle und Dämonenkampf schaffen weitere Gemeinsamkeit.
- ²⁴ _ Gemeinsamkeiten mit den Stätten des Erzengels Michael bestehen auch im Clemenskult von Cherson. Die Quelle, die der Heilige für seine Mitverbannten in den Marmorbrüchen von Cherson entspringen ließ, weist dort auf einen Quellkult hin (vgl. auch das Quellwunder der Clemensreliquien des Aridus von Limoges. Gregor von Tours. In *gloria martyrum* c. 35. Ed. B. Krusch. *SS rer. Merow.* 1, 2. S. 511). In Chonai hatte der Erzengel Michael eine Heilquelle entspringen lassen, wie auch sonst die Quelle zum Michaelskult gehört (in Pythia in Bithynien und anderen Orten Kleinasien heiße Quellen). Die nur bei Niedrigwasser zu bestimmter Jahreszeit zugängliche Clemensinsel lässt an die dem Erzengel geweihten Ge-

zeiteninseln des Mont Saint Michel im Ärmelkanal und des St. Michel's Mount vor Cornwall denken. Auch Grotte, die man auf der Clemensinsel fand, gibt eine Verbindung zu den Michelsheiligümern. Bei allem spielt Vorchristliches hinein. Das Höhlenheiligtum des Monte Gargano soll auf einer Kultstätte des Mithras entstanden sein. Die römischen Kirche San Clemente ist über einem Mithräum errichtet.

²⁵ Vgl. W. von Rintelen, Kult- und Legendenwanderung von Ost nach West im frühen Mittelalter. In: *Sacullum* 22. 1971. S. 71–88; A. Brückner. Michaelsverehrung. In: *Theologische Realenzyklopädie* Bd 22. S. 717–724: 720; Schaller. Erzengel (wie Anm. 18). S. 112; 119–127.

²⁶ Als Bußwerk verstand auch Bischof Bernward die Erbauung seines St.-Michaels-Klosters. Bereits in der Urkunde von 996 motiviert er die Gründung aus seinem Sündenbewusstsein (*»immensitatem criminum meorum attendens«*). *Urkundenbuch Hochstift 1.* (wie Anm. 30). Nr. 39. S. 27. Zur Michaelsverehrung Ottos III. und Bischof Bernwards als Ausdruck ihrer Bußgesinnung vgl. Schaller. *Erzengel* (wie Anm. 19). S. 305–307. Das Leitmotiv Buße ist auch im Bildprogramm seiner Bronzetür deutlich. Die Bilder des linken Flügels mit der Erschaffung des Menschen, dem Sündenfalls und der Geschichte von Kain und Abel entsprechen der Brevierlesung (Gn 1–5,5) zum Sonntag Septuagesima und der darauf folgenden Woche, mit denen die Vorfastenzeit (als Bußzeit) beginnt. Zur Matutin des Sonntags Septuagesima las man das Evangelium von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1–16) mit der kommentierenden Homilie Gregors des Großen (11 hom. in ev. 1 hom. 19. Migne PL 76, Sp. 1510; *Gregorii magni liber responsalis*. Migne PL 78. Sp. 725ff.). In Gregors Deutung verbildlicht der Weinberg des Gleichnisses die im Heil vollendete Kirche Christi. In diesem Zusammenhang preist Gregor den Abel als den ersten der Propheten des Alten Bundes, welche die Ankunft Christi vorbereiteten. Bernwards Bronzetür lässt dem untersten Bild des linken Flügels auf der gegenüberliegenden Seite die Verkündigung an Maria folgen. Auf dem *»Noli me tangere«*, mit dem der Bildzyklus schließt, ist der Garten der Auferstehung mit großen Rebstöcken als Weinberg charakterisiert.

- ²⁷__ Vitae S. Heinrichi additamenta, Hrsg. G. Waitz. MGH SS 4. Hannover 1841. S. 816–820. Vgl. Theologische Realenzyklopädie Bd. 22 (Michael) S. 719. M. M. Tischler. Christus- und Engelweihe im Mittelalter. Texte, Bilder, Studien zu einem ekklesiologischen Erzählmotiv. Berlin 2005. S. 31 f.; Schaller. Erzengel (wie Anm. 18). S. 206.
- ²⁸__ Apparitio Sancti Michaelis in Monte Gargano. AASS Sept. 8. S. 61–70; MGH SS rer. Lang. Hrsg. G. Waitz. Hannover 1878, S. 540–543. Vgl. G. Otranto. Il liber de apparitione e il culto di San Michele sul Gargano nella documentazione liturgica altomedievale. In: Vetera Christianorum 18. 1981. S. 423–442. Unter den Langobardenherrschern trat der Erzengel Michael auf dem Gargano mehrfach als Schlachtenhelfer in Erscheinung. Seine Kirche erhielt dort 1075 ihre byzantinische Bronzetür. Eine große, vom kaiserlichen Palast übernommene Bronzetür besaß auch das Michaelion bei Konstantinopel. (Niketas Choniates. historia (wie Anm. 17). S. 442). Sozomenos (hist. eccl. 2, 3, 10–13) berichtet von einer Erscheinung des Erzengels im Michaelion und von späteren Heilungen durch wundertätigen Schlaf oder durch Anblick des Kreuzes, das dort auf dem Altar stand.
- ²⁹__ Schaller. Erzengel (wie Anm. 18). S. 122; Tischler. Christus. (wie Anm. 27). S. 39 f.
- ³⁰__ C. 8–10. Vita Bernwardi episcopi Hildesheimensis auctore Thangmaro. Hrsg. G. H. Pertz MGH SS 4. Hannover 1841. S. 754–782: 762. Deutsche Übersetzung vom Verfasser in Anlehnung an die Übersetzung von Kallfelz. Leben des hl. Bernward, Bischof von Hildesheim, verfasst von Thangmar (?). In: Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–12. Jahrhunderts, übers. von H. Kallfelz (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 22). Darmstadt 1973. S. 263–361. Spätmittelalterliche Darstellungen des Engelwunders bei M. Wolfson. Bernward von Hildesheim in der Kunst des späten Mittelalters. In: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Hrsg. M. Brandt; A. Eggebrecht. Hildesheim 1993. S. 431–438. Abb. 225; 229: 233. Zu einer Federzeichnung auf dem Titelblatt der Handschrift der Vita Bernwardi Dombibliothek Hildesheim Hs 124/1f. 1 vgl. M. Giese. Die Textfas-

sungen der Lebensbeschreibung Bischof Bernwards von Hildesheim. (MGH Studien und Texte 40). Hannover 2006. S. 15. Anm. 53

31_ »In honore scilicet domini nostri Jhesu Christi perpetueque virginis sanctique Michahelis et omnium celestium virtutum necnon sancte et vivifice crucis, cuius pars aliquanta ibidem dei gratia veneratur.« (Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Bd. 1. Hrsg. K. Janicke. Leipzig 1896. Nr. 39. S. 27 f.). Im Jahr 1013 bestätigte Heinrich II. für Bernward eine Schenkung seines Vorgängers Otto III. an die Kreuzkapelle (»capellam quae dicitur sanctae crucis«, ebda. Nr. 52. S. 42 f. Nr. 52 = DH. II. 257).

32_ S. A. Morcelli. Menologion ton Euangelion heortastikon sive Calendarium Ecclesiae Constantinopolitanæ. Rom 1788. S. 19. Zur möglichen Herkunft der Kreuzreliquie Bernwards aus dem Kloster San Salvatore zu Pavia, einem Vorposten der Cluniazensischen Reform, vgl. B. Gallistl. Epiphanius von Pavia. Schutzheiliger des Bistums Hildesheim. Hildesheim 2000. S. 49; 136 Anm. 46. Auch das Vorbild der Heiliggrabkirche, das in Einsiedeln wie auch bei anderen Heiligtümern des Engelweihotypus (Tischler. Christus (wie Anm. 29). S. 56; 70–72) wirksam war, ist im Bauplan der Hildesheimer Michaelskirche kenntlich. Zur besonderen Verbindung von Kreuz- und Michaelsverehrung vgl. Schaller. Erzengel (wie Anm. 18). S. 86 f.

33_ »In honore salvatoris domini nostri Iesu Christi, et eius beatissimae et gloriosissimae genitricis perpetuaeque virginis Mariae, sanctique Michahelis archangeli totius quoque militiae caelestis« Vita Bernwardi. (wie Anm. 30). S. 778. Eine weitere Gründungsnachricht in dens Hildesheimer Annalen zum Jahr 1015. Annales Hildesheimenses. Hrsg. G. Waitz. MGH SS rer. Germ. 8. Hannover 1878. S. 31 f.

34_ Der Verfasser der Bernwardsvita greift an der ersten Stelle (c. 8; vgl. Anm. 30) direkt oder indirekt auf Cicero Disp. Tusc. 5, 23 zurück. Dort erzählt Cicero, wie er seinerzeit als Quästor von Sizilien (75 v. Chr.) in Syrakus das Grab des Archimedes an einem verwahrlostem Ort (»saepum undique et vestitum vepribus et dumetis«) auffand, den er säubern ließ, und das Grabmal wieder instand setzte. Die Episode, die in gewisser Weise als Vorläufer der christ-

lichen Legenden um Reliquienauffindungen gelten kann, fand im Gräberbereich von Syrakus statt. Ist es Zufall oder scheint gemeinsame örtliche Legendenbildung durch, wenn in eben dieser Zone mehrere Jahrhunderte später Bischof Theodosius an ungastlicher Stätte das vergessene Grab des Glaubensbringers Marcianus aufsuchte und zu neuen Ehren brachte? Vgl. etwa auch bei Diodor (4, 79, 3–4) die Anekdote vom Auffinden des Minosgrabes in einem unterirdischen Gelass unter einem Aphroditetempel durch Theron von Akragas.

35_ Vgl. Anm. 12.

36_ Urkundenbuch Hochstift 1 (wie Anm. 31) Nr. 441. S. 438.

37_ Giese. Textfassungen (wie Anm. 30). S. 35–39.

38_ *Miracula Bernwardi*. Hrsg. G. H. Pertz. MGH SS 4. Hannover 1841. S. 782–786: 782 Anm. c. Vgl. Giese. Textfassungen. (wie Anm. 30). S. 8 mit Anm. 29; 52 mit Anm. 190; Bernhard Schütz. Zum ursprünglichen Anbringungsort der Bronzetüren Bischof Bernwards von Hildesheim. *Ztschr. für Kunstgeschichte* 57. 1994. S. 569–599. Martina Giese macht mich hier aufmerksam auf die *Revelationes s. Michaelis*, welche in der Hannoveraner Kanonisationsfassung der Bernwardsvita enthalten sind, aber bislang noch nicht behandelt wurden. Ein Wunder bei einer angeblichen Grundsteinlegung im Jahr 1001 überliefert Jakob Bötticher (gest. 1743) in einer Randbemerkung seiner *Chronica Abbatum S. Michaelis* (Dombibliothek Hildesheim Hs 297. S. 2): »in antiquo quodam manuscripto traditur inter caetera hoc miraculum. Cum S. Bernwardus primum posuit lapidem et populus pro honore ad sacra oblationem faceret, offertorium visibiliter cum omnium admiratione ita augebatur, ut de eo singulis Sabbathinis diebus cuilibet operario sua merces reddita, idque usque ad consummationem et perfectionem ecclesiae et monasterii.«

39_ Vgl. Bernwards Schenkungsurkunde für das Michaelskloster vom 1. Nov. 1019: »monastici ordinis indidi personas, quas ea ratione coadunavi, ut sicut iuxta monasticam normam sunt a seculi actibus alieni (vgl. *Regula S. Benedicti* IV 29), ita essent ab omni impe-

dimento secularis servitii liberi.« (Urkundenbuch 1. (wie Anm. 31). Nr. 162. S. 52; vgl. Vita Bernwardi. (wie Anm. 30). 780); die verunechtete Königsurkunde von 1022 (Urkundenbuch 1. (wie Anm. 31). Nr. 69. S. 70–74 = DH. II. Nr. 260) fordert konkreter: »ut nullus iudex publicus nec quislibet ex iudiciaria potestate sive aliquis ex fidelibus sancte dei ecclesie vel nostris ullo umquam tempore ingredi et irritare presumet, huius auctoritate precepti confirmari volumus«.

⁴⁰ Los Angeles. The J. Paul Getty Museum. Ms. 64f. 156r vgl. Bernward von Hildesheim (wie Anm. 30). Bd 2. S. 607–609. E. C. Teviotdale. The Stammheim Missal. Los Angeles 2005. S. 78–80.

⁴¹ Analecta Hymnica 50. Nr. 223; vgl. S. Boynton. Shaping a monastic identity. Liturgy and history at the imperial abbey of Farfa 1000–1125. Ithaca 2006. S. 163.

⁴² Schon belegt im Antiphonar von Compiègne (2. Hälfte 9. Jahrhundert.) Hesbert CAO 6235; ebenso bei Wilhelm von Auxerre (gest. 1231) (Summa de officiis ecclesiasticis. Ausgabe bei J. Arnold. Spiritualis dedicatio. Wilhelm von Auxerre und Durandus von Mende. In: Das Haus Gottes seid ihr selbst. Mittelalterliches und barockes Kirchenverständnis im Spiegel der Kirchweihe. Hrsg. R. Stammberger u.a. (Erudiri Sapientia 6) Berlin 2006. S. 367–440: 427. Vgl. M.-Th. Lorcin, Benedic Domine domum istam et angeli tui in pace custodiant muros ejus. La protection des demeures par les armes spirituelles. In: Cadre de vie et manières d'habiter (Xlle-XVle siècle). Hrsg. D. Alexandre-Bidon u.a. (Publications du C.R.A.H.M) Caen 2006, S. 187–206.

⁴³ Zum Kult am Bernwardsgrab mit dem »Bernwardswasser« mit Votivgaben vgl. E. Bünz. Der Kult des hl. Bernward von Hildesheim im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Bernward von Hildesheim (wie Anm. 30). Bd. 1. S. 419–430: 428f. mit Abb. 223 (Votivgaben); S. Haarländer. Hagiographie und urkundliche Überlieferung von Klöstern im 12./13. Jahrhundert. In: Hagiographie im Kontext. Hrsg. D. R. Bauer und K. Herbers. Stuttgart 2000. S. 26–45: 30f. mit Anm. 21. Zu den Krankensegnungen mit dem Großen Bernwardskreuz vgl. B. Gallistl. Neue Dokumente zum Ostchor der Michaeliskirche aus der Dombibliothek. In: Die Diözese Hildesheim 72. 2004.

S. 259–289: 283–286. Zu Heilungen durch Wasser der Bernwardsquelle vgl. Gründliche Nachricht von der Verehrung des heiligen Bernwards. Hildesheim 1767. repr. Bielefeld 1993. S. 133; 136f. In einem handschriftlichen Bändchen des Nikolaus Turtual (gest. 1778), Mönch von St. Michael, findet sich das Gedicht »De fonte S. Bernwardi« in elegischem Versmaß (Dombibliothek Hildesheim Hs 730, f. 1v). Seiner Unbekanntheit halber soll es hier vollständig angeführt sein:

Frigida te vexat, te corripit arida Febris,
consilio medici pharmaca sana sitis.
Potio gustatur dulcis, gustatur amara,
sic calor extinguit frigus et ossa vigent.
Potio gustatur, vel lympa refrigerat aestum,
ne carnem et venas rodat acuta febris.
Sed stagnat Bernwarde! tuo medicina sepulchro,
inde salus animis corporibusque fluit,
inde salus crescitque meatibus unda sacratis
pulvere Bernwardi sanctificantur aquae,
quae vegetant aegros, quae corpora languida sanant.
Febri lapsus adis, viribus auctus abis.
Non capit hic vitium rivus, putredinis expers
unda paludosis vermibus usque caret.
Fons sacer et nitidis tumulus cristallinus undis
utilitate scatens, prodigiisque nitens.
Tota Diocesis fluvium super aethera tollit
Bennopolisque pari flumina laude canit.
Quae pietas, quam sanctus honor, reverentia qualis.
Indigenaeque canunt ruricolaeque bibunt.
Dive! Patrociniis plebem Bernwarde tueris
quae colit Instranas, florida prata, plagas,
quos Deus exaudit, quibus auxiliatur ubique
permotus meritis (daruntergeschrieben: precibus) Praesul amande tuis.
Auf die Quelle spielt vermutlich schon das »potantes« in Vita Bernwardi c. 9 an (vgl. Anm. 30).

44_

Die genauen Beziehungen zwischen diesen beiden Bauten der Michaelsstiftung werden kontrovers diskutiert. Francis Tschan geht mit Berufung auf die Grabungen von Josef Bohland davon aus, dass die Kirchenkrypta auf den Grundmauern der bernwardinischen

Kreuzkapelle steht. F. J. Tschan. Saint Bernward of Hildesheim (Publications in Medieval Studies, The University of Notre Dame 6, 12, 13). Bde. 1–3 Notre Dame Ind. 1942–1952: hier Bd. 2. S. 401–422. Die neueren Grabungen unter dem Boden der Krypta konnten entsprechende Fundamente allerdings nicht bestätigen. Seit dem späteren Mittelalter lässt sich die Kreuz- (auch Lamberti-) kapelle als Pfarrkirche an der Nordostecke des Klosterkreuzgangs lokalisieren. Sie wurde im Zuge der Reformation profaniert, in Napoleonischer Zeit abgebrochen.

44_ Die Urkunde vom 8. Juli 1266, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim. Hrsg. R. Doebner.

45_ Bd. 1. Hildesheim 1881. Nr. 300. S. 145f.) mit Stiftung für einem »chorus angelorum«, die Ch. Wulf (Inschriften (wie Anm. 1). S. 192. Anm. 11) hier anführt, bezieht sich auf das Kloster von St. Godehard, nicht auf den Dom. Einen Engelschor im Dom nennt erstmalig die Urkunde vom 29. November 1378, in der Bischof Gerhard (1365–1398) die Stiftung einer Vikarie für das »altare S. Michaelis et omnium angelorum« bestätigt. Dabei sollten zwei der gestifteten Messen jeweils so lange auf dem »chorus angelorum« gefeiert werden, bis der für den Bau einer Orgel niedergelegte Engelsaltar wiederhergestellt sei: »duas missas in qualibet septimana prout in choro angelorum facere tenebuntur celebrari facient et procurent, donec altare angelorum destructum per organa restauretur.« (Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim 6. Hrsg. H. Hoogeweg. Hannover 1911. Nr. 342. S. 232; vgl. Germania Sacra 46 (wie Anm. 8). S. 49). Der Herausgeber H. Hoogeweg konjizierte für das überlieferte »tenebuntur« ein »tenebantur«. Aus anderer Quelle (Chronica episcoporum Hildesheimensium. MGH SS 7. Hrsg. G. H. Pertz. Hannover 1846. S. 871) wissen wir, dass Bischof Gerhard die Domorgel neu errichten oder vergrößern ließ. Es handelte sich dabei aber wahrscheinlich um die »kleine Schwalbennestorgel im Norden über der Wand des Seitenschiffs über den östlichsten Jochen« (J. M. Kratz. Über die Orgel im Dom und die Domorganisten 1883. Dombibliothek Hildesheim Hs C373. S. 7; E. Palandt. Alte Kirchenorgeln in der Stadt Hildesheim. In: Alt-Hildesheim 11. 1931. S. 28–36) und nicht um die Orgel, die erst im 16. Jahrhundert auf der Westempore nachzuweisen ist (Kratz, ebda. S. 3; A. Bertram. Ge-

schichte des Bistums Hildesheim. Bd. 1. Hildesheim 1899. S. 356). Emporenorgeln solcher Art sind sonst vor dem 16. Jahrhundert nicht bekannt. Engelsaltar und -chor haben sich 1378 demnach eher in Nähe der Schwalbennestorgel im nördlichen Seitenschiff über den östlichen Arkaden befunden.

46_ »supra sacellum S. Sylvestri est altare S. Lucae sive omnium angelorum. mscpt. vetust.« J. M. Kratz. Der Dom zu Hildesheim Bd. 1. Vor 1840. Dombibliothek Hildesheim Hs C 31a. S. 53, mit Hinweis auf J. Ch. Harenberg. Historische Beschreibung der Bischöflichen Kirche in Hildesheim. In: Hannoversche Gelehrte Anzeigen vom Jahre 1754. 44. Stück. S. 607. Harenberg erwähnt dort allerdings nur eine »Capelle des hl. Lucä« über der Silvesterkapelle (also im nördlichen Westwerk), ohne ein Engelspatrozinium zu erwähnen. Der erste Nachweis für letzteres liegt jedenfalls erst in einer Zeit, in der die Vikarie »omnium angelorum« mit der Lukas-Vikarie zusammengelegt war. Eine »Michaeliskapelle im Thurme« nennt A. Bertram (Bistum (wie Anm. 42), Bd. 1. S. 387) mit Bezugnahme auf das heute verschollene Manuskript »Cod. Bev. 114«. Dieses war eine Abschrift des Kapitelsoffiziumbuchs des Hildesheimer Domkapitels von 1191 (Wolfenbüttel. Cod. Guelf. 83. 30 Aug. °), die J. M. Kratz in den Jahren 1849–1850 fertigte. Das Wolfenbütteler Original enthält eine solche Notiz allerdings nicht. Auch die sprachliche Form weist auf ein neueres Datum, so dass es sich vermutlich um einen Zusatz von Kratz handelt.

47_ Schaller. Erzengel (wie Anm. 18). S. 292.

48_ B. Brenk. Wer sitzt auf der Empore? In: Sinopien und Stuck im Westwerk der karolingischen Klosterkirche von Corvey. Hrsg. J. Poeschke. Münster 2002. S. 71–86: 83–85.

49_ Vgl. Gallistl. Dokumente (wie Anm. 43). S. 282.

50_ K. B. Kruse. Zum Phantom der Westhalle mit dem Standort der Bronzetüren in St. Michaelis. In: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege. St. Michaelis in Hildesheim. Forschungsergebnisse zur bauarchäologischen Untersuchung im Jahr 2006. Hrsg. Ch. Segers-Glocke (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen

34). Hameln 2008. S. 144–159. Vgl. Schütz. Anbringungsort. (wie Anm. 38).

51_ »Ibidem autem monasterium ab eo Adalberto abbate nisi quibus turribus et minoribus capellis laudabiliter consummatum, incarnationis Domini 1033 anno suaeque promotionis undecimo, in honore sancti Michaelis 3 Kal. Octob. Dedicavit (...) postremo principale nostrum monasterium cripta quadam in occidentali parte obscuratum aperuit et valvas quas domnus Bernwardus conflari fecerat ibidem pulcherrime composuit (...) et etiam campanarium (...) amplum (...) composuit.« Wolfhere. Vita Godehardi prior. Hrsg. G. H. Pertz. MGH SS 11. Hannover 1854. S. 167–196: 195.

52_ Vgl. B. Gallistl. Die Hildesheimer Bronzetür und die sakrale Vorbildlichkeit in der bernwardinischen Kunst. In: Hildesheimer Jahrbuch 64. 1993. S. 81–84. Zur frühen Bausituation an S. Michael vgl. H. Jakobs. Anmerkungen zur Urkunde Benedikts VIII. für Bernward von Hildesheim (JL 4036) und zu den Anfängen von St. Michael. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 62. 1994. S. 204–214.

53_ Tschan. Saint Bernward (wie Anm. 44). Bd. 2. S. 415–419; Bd. 3. Abb. 252–255; vgl. H. Beseler und H. Roggenkamp. Die Michaeliskirche in Hildesheim. Berlin 1954. S. 103. Anm. 236; R. Wesenberg. Bernwardinische Plastik. Berlin 1955. S. 174–181. Eine Hildesheimer Münze des frühen 11. Jahrhunderts zeigt die Kirche von St. Michael als Seitenfassade mit einem großen Mittelportal, darüber »dextera Dei« und Kreuz. M. Mehl. Eine neue Hildesheimer Münze aus einem russischen Schatzfund. In: Alt-Hildesheim 50. 1979. S. 3–6.
»Portas atrii« an St. Michael erwähnt Wolfhere im Zusammenhang mit den Leichenzeremonien für Bischof Godehard (gest. 5.5.1038). Vita Godehardi posterior. c. 31, MGH SS 11 (wie Anm. 51), S. 196–218: 215. Johann Michael Kratz (Über die Michaeliskirche. Dombibliothek Hildesheim, Hs C26, S. 1) nennt einen Haupteingang im Süden mit den Standbildern des Kaiserpaares Heinrich II. und Kunigunde, der bis 1412 bestanden hat. Vgl. Giese, Textfassungen (wie Anm. 30), S. 117.